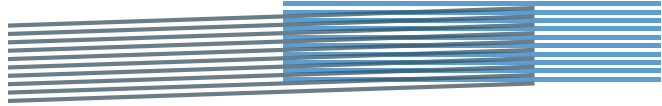


Zwischenbericht Evaluation und Evaluationsergebnisse im ersten Jahr Zusammenfassung

**Evaluation des Problem basierten Modell-Curriculums Careum
Höhere Fachschule Pflege in der Umsetzung an der
Höheren Fachschule Pflege am Berufs- und Weiterbildungszentrum für
Gesundheitsberufe St. Gallen (BZGS)**

Auftraggeber: Stiftung Careum
Umsetzung durch: Dr. Daniel Jabornegg und Prof. Dr. Karl Wilbers,
beide Institut für Wirtschaftspädagogik, Universität St. Gallen
Zusammenfassung: Universität St. Gallen und Fachstelle Careum

St. Gallen / Zürich, August/September 2005



Kurzbericht

1. Ausgangslage

Im Auftrag der Stiftung Careum führt das Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP) St. Gallen die Evaluation des Problem basierten Modell-Curriculum Careum Höhere Fachschule (HF) Pflege durch. Die Umsetzung des Problem basierten Curriculums HF Pflege findet seit dem Oktober 2004 am Berufs- und Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe St. Gallen (BZSG) statt. Der Pilotkurs wird vom IWP St. Gallen wissenschaftlich evaluiert. Die Ergebnisse der Evaluation dienen der Weiterentwicklung der Problem basierten Modell-Curricula Careum. Es handelt sich somit um eine formative Evaluation.

Der Evaluation des Problem basierten Modell-Curriculums Careum HF Pflege und seiner Implementierung wird das von Dubs (2003) beschriebene Input-Prozess-Output Modell zugrunde gelegt.

2. Aufbau des Evaluationskonzeptes

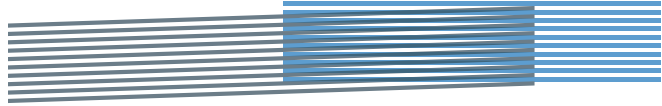
Das Evaluationskonzept gliedert sich in die Beurteilung der Lernbereiche Schule und berufliche Praxis, der Lernbereich Training & Transfer ist integriert. Jeder Teil ist in sich wiederum strukturiert nach Ausbildungsjahren sowie den drei Elementen des Input-Prozess-Output Modells.

2.1 Evaluationselement INPUT

Um Input-Prozess-Output-Beziehungen aufdecken zu können, startet die Evaluation der Lernbereiche unmittelbar vor bzw. mit Beginn der eigentlichen Ausbildung im entsprechenden Lernbereich und erhebt relevante Input-Faktoren, um die Ausgangslage zu charakterisieren. Einerseits wurden Input-Befragungen bei den Studierenden, den Ausbildenden und der Ausbildungsführung durchgeführt, andererseits die Rahmenbedingungen an der Höheren Fachschule Pflege am BZSG und an den Praktikumsorten erfasst.

2.2 Evaluationselement PROZESS

Schwerpunkt der Evaluation ist das Evaluationselement PROZESS. Es geht darum zu erfassen, wie die verschiedenen Beteiligten das Problem basierte Curriculum tatsächlich umsetzen können und wie sie das Problem basierte Curriculum und seine Auswirkungen wahrnehmen und beurteilen. Innerhalb des Evaluationselements PROZESS stehen die Studierenden und die Ausbildenden im Zentrum.



2.3 Evaluationselement OUTPUT

Der erreichte Leistungsstand der Studierenden und wie sich die Leistungen im Ausbildungsverlauf entwickeln, widmet sich das Evaluationselement OUTPUT. Um diese Aspekte angemessen zu evaluieren zu können, werden die Studierenden befragt und die Prüfungen beurteilt.

3. Evaluationsergebnisse des ersten Ausbildungsjahres

3.1 Generelle Einschätzung

Insgesamt befindet sich die Umsetzung des Problem basierten Curriculums Careum auf gutem Weg. Schule und Praxis zeigen ein deutliches Engagement bei der Umsetzung.

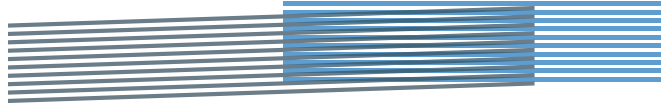
3.2 Pädagogisches Konzept

Zum Problem basierte Ansatz und dessen Umsetzung ziehen die Lehrkräfte am BZGS eine positive Gesamtbilanz. Auch die Studierenden schätzen die Lernformen der Ausbildung, nämlich PBL mit den Vorlesungen und Expertenbefragungen und Skillstraining mit der Arbeit an Simulationspatienten werden von den Studierenden geschätzt. Die Studierenden kennen sich mit diesen Lernformen gut aus und erwerben nach Einschätzungen der Lehrkräfte und der Praxis besondere Kompetenzen im überfachlichen Bereich. Ungünstiger schneidet das Fachenglisch ab.

Die Blockbücher werden als ausführlich und gut dargestellt. Die Blockziele seien eine wichtige Orientierung für den Lernprozess.

3.2.1 Lernform PBL

Die mehrheitlich positive Rückmeldung der Studierenden zur Lernform PBL deckt sich generell mit dem Gesamteindruck, wie er sich auch bei den Lehrenden eingestellt hat. Die Daten zeigen insgesamt eine positive Einschätzung. PBL wird positiv erlebt, als „u-lässige Idee“ dargestellt. Grundsätzliche Vorbehalte sind im Rahmen der Erhebung nicht aufgetaucht. Die Studierenden geben, bei der Beschreibung der Schritte, den Sieben-Sprung inhaltlich korrekt wieder. Das prozedurale Wissen zum Sieben-Sprung ist vorhanden. Für die Arbeit in den Schritten ist die Verfügbarkeit von ausreichend Büchern und ein gut zugänglicher Internetzugang Bedingung. Die Lehrpersonen sehen noch die Schwierigkeit der Ergebnissicherung, da nach dem Schritt 7 bereits die nächste PBL- Aufgabe ansteht und innerhalb des Stundenplans keine Zeit vorgesehen ist, allfällig entdeckte individuelle Defizite umgehend aufzuarbeiten.



3.2.2 Lernform Skillstraining

Bei der Bewertung des Skillstrainings ist auf die zum Teil stark streuende Bewertung hinzuweisen. Im Skillstraining wird, so die Studierenden, vergleichsweise wenig Wert auf die Beschreibung des Lösungsvorgehens in eigenen Worten gelegt. Das im Verhältnis zur Lernform PBL etwas weniger deutliche positive Bild für die Lernform Skillstraining ist für die Lehrpersonen nicht erstaunlich. Die Studierenden lösen Aufgaben, ohne sicher zu sein, ob die Lösungen wirklich stimmen, die Zeit für das Lösen und das Trainieren der Skills ist knapp bemessen und die Eigenverantwortung im Lernen ist gross. Die Lehrpersonen haben weniger Einflussmöglichkeiten auf die Ergebnissicherung als in der Lernform PBL. Mit dieser Freiheit richtig umzugehen sei für die Studierenden anspruchsvoll. Im Skillstraining spielten die Gruppenprozesse eine wichtige Rolle. Vor allem die Fähigkeit zur kritischen Beobachtung und zum kritisch-konstruktiven Feedback müssten entwickelt werden. Zur Ergebnissicherung sind im Skillstraining Prüfungen notwendig.

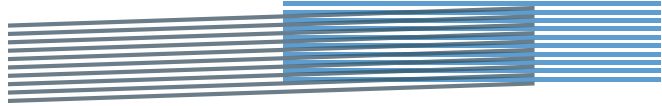
In den Blockbüchern sind die Skillsanalysen generell gut und klar beschrieben. Andere Studierende, insbesondere solche mit nicht-deutscher Muttersprache, betonen, dass die Beschreibung komplex sei. Allerdings werde oft erwartet, dass auf der Grundlage des Lesens der Skillsanalyse schon die Skills beherrscht werden. Eine weitere Gruppe von Studierenden betont, dass sie das Bildhafte der Trainingsfilme bevorzugten. Die Trainingsfilme werden geschätzt. Sie werden als einprägsam dargestellt (einfacher zu merken) und machten den Eindruck aufwendiger Produktion. Allerdings zeigen die Trainingsfilme teils Abweichungen von der Skillsanalyse, einzelne enthalten Fehler. Dies löst bei den Studierenden Verunsicherung aus. Der Einsatz der Simulationspatienten wird als lernförderlich erlebt. Es sei zwar klar, dass dies nur „ein Simulationspatient“ sei, trotzdem wird die Nervosität einer Ernstsituation erlebt.

3.2 Praxis & Schule

Die Ausbildung wird in der Schule durch engagierte Lehrkräfte und der Praxis durch engagierte Auszubildende, Ausbildungsbeauftragte und Stationsleitungen vorangetrieben. In der Praxis, d.h. durch Auszubildende, Ausbildungsbeauftragte sowie Stationsleitungen, wird das Ausbildungskonzept insgesamt positiv eingeschätzt. Die Ausbildung ist in der Praxis zum Teil mit (anfänglichem) Mehraufwand verbunden.

Die Abstimmung der schulischen und praktischen Ausbildung ist generell befriedigend bis gut. Die Praxis bescheinigt der Schule eine gute Arbeit. Insbesondere im Bereich der überfachlichen Kompetenzen und der theoretischen Ausbildung werden Vorteile der Ausbildung und des Problem basierten Lernens gesehen. Die Praxis wirft eine Reihe von Fragen für die curriculare Gestaltung auf. Diese betreffen vor allem den Stellenwert von Anatomie, Physiologie, Pathologie und Psychiatrie sowie des Vorpraktikums und schliesslich der Umgang mit Unsicherheit und Stress. Die Einführung der Studierenden am Praktikumsort kann als sensibel gelten.

In der Praxis zeigen sich Unsicherheiten bezüglich der Frage, welche Kompetenzen (aufgrund von PBL und Skillstraining) bei den Studierenden vorhanden sind und wie entsprechend der Personaleinsatz erfolgen kann.



3.3 Studierende

3.3.1 Lernstrategie-Profil

Generell ist aus dem Profil erkennbar, dass sich die Studierenden im Lernverhalten auf einem mittleren Niveau bewegen, wobei einzelne Kategorien (PST, LHI, HAL, INF, WES) sich eher am oberen Rand, andere am unteren Rand befinden. Das Profil zeigt positiv, dass im Durchschnitt die Studierenden in den Lernstrategiekategorien Prüfungsstrategien (PST), Umgang mit Lernhilfen (LHI), Haltung/Einstellung zum Lernen (HAL) und Informationen verarbeiten (INF) und etwas weniger deutlich ausgeprägt auch die Kategorie Wesentliches Erkennen (WES) hohe Werte aufweisen. Das Lernverhalten in diesen Lernstrategiekategorien ist also gut entwickelt und soll auch in Zukunft beibehalten werden.

Eher tief fallen die Werte in den Lernstrategiekategorien Zeitmanagement (ZEI), Selbstkontrolle (SKO), mit Angst umgehen (ANG) und auch Motivation (MOT) aus. Im Durchschnitt sollen sich die Studierenden hier noch steigern. Denn Zeitmanagement, Selbstkontrolle, mit Angst umgehen und Motivation sind sehr wichtige Faktoren für den Lernerfolg im Studium. Für jeden einzelnen ist es deshalb sinnvoll, wenn er sich näher mit den einzelnen Aussagen (Items) auseinandersetzt, welche diese Kategorien repräsentieren.

3.3.2 Ausbildung

Der erste Schulblock wird, bei Optimierungsmöglichkeiten im Detail, von den Studierenden als positiv erlebt. Die Unterlagen zur Unterstützung der Lehr-Lernprozesse werden insgesamt positiv dargestellt, wenngleich Optimierungsmöglichkeiten, insbesondere in der Abstimmung der Unterlagen untereinander, bestehen.

3.4 Erfolgskritische Punkte bei der Umsetzung

Diesen Punkten sollte Beachtung geschenkt werden:

- Die Kommunikation, insbesondere der Erwartungen zwischen Schule, Studierenden und Praxis ist erfolgskritisch und muss sorgfältig gestaltet werden. Die Erwartungen der Praxis an die Ausbildung in der Schule sind hoch.
- Die Vorbereitung der Lehrkräfte sowie der Praxis (Stationsleitende, Ausbildungsbeauftragte sowie Auszubildende) ist systematisch anzugehen.
- Besonderheiten der Standorte, z.B. die Verfügbarkeit medizinisch ausgerichteter Bibliotheken oder das Entlohnungsmodell für Lehrkräfte, müssen bei der Implementierung beachtet werden.
- Die breite Verfügbarkeit von Materialien muss gewährleistet sein.

Zürich, 14. Dezember 2005